

# Jugendsprache um 1900 und die schöne Literatur

## 0. Einleitung

„[Der Kommissar] schickt sich an, das Protokoll zu diktieren: 'Infolge einer Sonate von Beethoven, die sie von ihm spielen gehört hatte, verliebte sich die Aufbauschülerin Irma Lehrsen in den Getöteten. Es kam zu Küssen und Zärtlichkeiten. Dem Bruder der Schülerin ... waren diese Beziehungen ein Greuel. Auf einem Kommers kam es zwischen Lehrsen und Stadler deshalb zu einem Zusammenstoß, in dessen Verlauf der Bruder dem Liebhaber seiner Schwester eine Ohrfeige schlug ...' 'Das ist doch alles nicht richtig!' fährt Werner dazwischen. 'Das habe ich nicht gesagt!' Kommissar: 'Genau so haben Sie es gesagt! ... Stimmt da etwas nicht?' Werner: 'Es stimmt, und es stimmt nicht. Es sind andere Ausdrücke, in denen Sie die Tatsachen wiedergeben. Liebhaber der Schwester und Greuel – das klingt so besonders, als wenn – Und: es kam zu Küssen und Zärtlichkeiten! ... das war doch alles ganz anders. Die beiden gehen zusammen spazieren. Es bestehen Spannungen zwischen ihnen, die nach Auflösung drängen. Und dann küssen sie sich, und dann ... 'Kommissar: 'Und dann? ... Kam es etwa noch zum Geschlechtsgenuß?' Werner schreit empört auf. 'Nein, natürlich nicht! Das sind alles so entsetzliche Ausdrücke!' Der Kommissar sieht den Primaner erstaunt an. 'Entsetzliche Ausdrücke? Ich weiß gar nicht, was Sie wollen. Lassen Sie sich erst einmal den Wind um die Nase wehen. Hier wird deutsch geredet. Kam es nun zum Geschlechtsgenuß oder nicht?'" HARICH 1931, S. 40 FF.; VGL. ANM. 3

Jugendsprache um 1900 – in dieser sprachkritischen Gegenüberstellung repräsentiert sie das gesellschaftskritische literarische Sujet: unverstandene Jugendliche stehen gefühllosen Erwachsenen gegenüber. Diese Jugendlichen bemühen sich um Authentizität, um Wahrhaftigkeit, lehnen Phrasen ab. Die Erwachsenen dagegen sind schnell fertig mit der Etikettierung von Wirklichkeit, von 'Tatsachen', ihre sprachlichen Schablonen sind verfängliche Unverfänglichkeiten. Repräsentanten dieser Ordnung sind zumeist despotische Lehrer (als Vermittler überkommenen humanistischen Bildungs-

guts), tyrannische Väter oder, wie in diesem Fall, verständnislose Staatsvertreter.

Um 1900 suchen nicht zuletzt die Dichter den Aufruhr der Jugend zu ergründen und wir erkennen unterschiedliche Ströme, die im Thema 'Jugend' zusammenfließen und es als literarischen Gegenstand begründen. Diese z. T. zivilisationskritischen bzw. traditionsabgewandten bzw. neue Perspektiven erschließende Ströme heißen z. B. Reformbewegung (Wandervogel, Jugendbewegung, Lebens- und Schulreform), heißen z.B. Entwicklungspsychologie (Ellen Key ruft 1902 das „Jahrhundert des Kindes“ aus), heißen z.B. Jugendstil (1896 erhält eine illustrierte Kulturzeitschrift den Namen „Jugend“, Organ der Stilrichtung, der sie den Namen gab), heißen z. B. Naturalismus und vor allem Expressionismus.

Symptomatisch und unmittelbar einsichtig also erscheint die intensive und extensive literarische Bearbeitung des Themas 'Jugend' um 1900. Die Psyche und das Unbewusste, Sexualität zumal erfahren literarische Gestaltung, die Décadence und ihre Themen sind jugendliche Themen. Die neue Romantik „mit ihrem Sinn für das Individuale, Innerseelische ist in eminentem Sinn dafür prädestiniert, das Motiv 'Die Leiden eines Schülers' zu ergreifen und zu gestalten“.<sup>1</sup> Vater-Sohn-Konflikt, Aufruhr, Provokation, Antibürgerlichkeit, Zerstörung der Ordnung, Nihilismus und Vitalismus, Grenzerfahrung, sexuelle Befreiung sind expressionistische Erlebniskategorien wie pubertäre. Indes: Den künstlerischen Gestaltwillen von Jugendstil und Expressionismus – man schuf Artefakte – gilt es, zu veranschlagen, wenn wir diese Literatur als Spracharchiv bewerten (Ausnahmen sind etwa Frank Wedekind und Arnolt Bronnen).

(1) Keller, Hans (1938): *Jugend und Erziehung in der modernen deutschen Dichtung*. Zürich. S. 32.

Werke, deren Autoren dem Realismus nahe stehen, sind ergiebiger. Doch auch hier müssen wir einschränken. Hesse und Musil, Heinrich und Thomas Mann sind die Meister. Einfühlsam gestalten sie das jugendliche Seelenleben, dessen sprachlich authentische Ausformung hingegen oftmals auf Andeutungen beschränkt bleibt. Torberg und Ebermayer, Süskind und Thieß aber, die weniger hohe, zu ihrer Zeit viel gelesene und heute weitgehend vergessene Gebrauchsliteratur, unter dem Namen 'deutscher Schülerroman' auf ihre Weise beinahe Literaturgeschichte, ist das eigentliche Archiv der historischen deutschen Jugendsprache. Die Dichter erkennen die Missstände vor allem auf den Gymnasien und (Ober-)Realschulen, sie setzen das Zeitempfinden – „die Schulzeit als eine Epoche ungeliebter Lasten, oft fast sinnlosen Zwanges, hilfloser Verwirrungen und böser Bitternisse“<sup>2</sup> – literarisch um und machen sich dabei zum Anwalt der Jugendlichen. „Pädagogische Tendenzdichtung“ wird diese Literatur zeitgenössisch genannt, „die im ersten Jahrzehnt nach Umfang und Formenreichtum in einem bis dahin nicht vorhandenen Ausmaße erschien ... mit mehr oder weniger deutlich ausgesprochener, vielfach schulförderlicher Tendenz ... Der deutsche Schulroman in der eigentümlichen Form des reinen Schüler- und Lehrerromanes ist eine charakteristische Schöpfung dieser Zeit.“<sup>3</sup>

## 1. Jugendsprache und ihre Erforschung

Jugendsprache – das ist zunächst die aus der Studentensprache sich entwickelnde Schülersprache und wird anfangs (seit dem frühen 19. Jahrhundert) als Teil der Studenten-

sprache lexikographisch verzeichnet.<sup>4</sup> Als eigenständige Sondersprache, dem neuen Forschungsgebiet der Sprachwissenschaft, das Friedrich Kluge 1895 mit seinen Untersuchungen zur Studentensprache etabliert hat, erscheint sie erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Friedrich Kluges neue „Methode exakter Wortforschung“<sup>5</sup> erschließt den deutschen Sonderwortschatz, „weil hier die Bestimmung der Wortbedeutung im Kontext des 'Faches' und der Gruppe eine sichere Grundlage hat“.<sup>6</sup>

Sondersprachforschung ist zunächst also lexikologische, ist Wortschatz-Forschung<sup>7</sup> und zu den neu zu erschließenden Wortschatzbereichen zählt neben der Seemanns-, Kaufmanns-, Soldatensprache auch die Sprache der Jugend. Die Anfänge ihrer Erforschung – der Gegenstand heißt zunächst 'Schülersprache' – lassen sich auf das Jahr 1904 datieren. Kurt Schladebach legt Untersuchungen zur „Dresdner Pennälersprache“ vor. Es folgen als selbstständige Veröffentlichungen 1906 Karl Steinhäuser „Die Muttersprache im Munde des Breslauer höheren Schülers und ihre Läuterung im deutschen Unterricht“, 1910 Rudolf Eilenberger „Pennälersprache“ und 1928 Friso Melzer „Die Breslauer Schülersprache“ – der übrigens als Erster die Kreativität der Schülersprache betont, die Rede von ihrer Abhängigkeit von der Studentensprache modifiziert. An unselbstständig erschienene Veröffentlichungen sind zu erwähnen „Die Erforschung der deutschen Sondersprachen“, in der Alfred Schirmer 1913 u. a. auch die Jugend- (im Wesentlichen dargestellt als Forschungslücke) und die Schülersprache berücksichtigt sowie die 1921 in zweiter Auflage erschienene Etymologie der neuhoch-

(2) Dahmen: Hans: Lehrer und Schüler von ehedem und heute. In: Hochland 27. Jg. 1929/30, S. 511.

(3) Pagel, Friedrich (1930): Pädagogik der Nichtpädagogen. Erziehungsgedanken in der schönen Literatur des 20. Jahrhunderts. Berlin/Leipzig. S. 5. Folgende Werke wurden der Untersuchung zu Grunde gelegt: Bronnen, Arnolt: Die Geburt der Jugend. Berlin 1922 (Bibliothek des Expressionismus Bd. 18. Berlin 1973); Dreyer, Max: Das Gymnasium von St. Jürgen. Leipzig/Berlin 1925; Ebermayer, Erich: Odilienberg (1929). Berlin/Wien/Leipzig 1956; Hagen, Peter: Schüler. Ein Nachmittagsgespräch. Regensburg 1921; Harich, Walter: Primaner. Frankfurt/Berlin/Wien 1931; Hart, Hans: Was zur Sonne will. Ein Gymnasiastenroman. 2. Aufl. Berlin 1912; Noth, Ernst-Erich: Die Mietskaserne. Roman junger Menschen. Frankfurt/M. 1931; Süskind, W. E.: Jugend. Stuttgart 1930; Thieß, Frank: Das Tor zur Welt. Stuttgart 1927; Torberg, Friedrich: Der Schüler Gerber hat absolviert. Berlin/Wien/Leipzig 1930; Wedekind, Frank: Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie (1891). Stuttgart 1971.

(4) Henne, Helmut/ Georg Objartel (Hgg., 1984): Bibliothek zur historischen deutschen Schüler- und Studentensprache. Band 1-6. Berlin, New York.

(5) Kluge, Friedrich (1910): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, Leipzig. S. X.

(6) Kluge, Friedrich (1901): Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Mit einem Nachwort von Helmut Henne. Nachdruck. Berlin, New York 1987. S. 497.

(7) Vgl. hierzu Kämper-Jensen, Heidrun (1991): Nachwort, in: Heinrich Klenz: Die deutsche Druckersprache. Scheltenwörterbuch. Neudruck mit einem Nachwort und einer Bibliographie von Heidrun Kämper-Jensen. Berlin, New York. S. 2ff.

deutschen Sprache von Herman Hirt mit Abschnitten zur Sprache der Jugend und zur Pennälersprache.<sup>8</sup>

In den achtziger Jahren werden dem Gegenstand 'Jugendsprache' neue Fragen gestellt. Die 'pragmatische Wende' der sechziger Jahre erlaubt der Sprachwissenschaft nunmehr Untersuchungen von Sprachgebrauchsformen über reine Wortschatzanalysen hinaus. Die neue Teildisziplin heißt Sprachpragmatik. Sie „analysiert, beschreibt und erklärt Sprache als Form sozialen Handelns in den dieses Handeln konstituierenden und durch dieses Handeln konstituierten kommunikativen Zusammenhängen“.<sup>9</sup> Dieser Paradigmenwechsel wirkt sich aus – neue Erkenntnisinteressen zumal hinsichtlich sprachpragmatischer Teilbereiche wie der Gesprächsforschung werden formuliert und historische<sup>10</sup> und vor allem gegenwärtige Jugendsprache<sup>11</sup> ist in den achtziger Jahren vielfältig bearbeiteter Forschungsgegenstand.

In neuester Zeit hat die Erforschung des Gegenstands unter ethnographischen Fragestellungen wiederum einen neuen Akzent erfahren. Die von Hymes (1979)<sup>12</sup> etablierte Ethnographie des Sprechens setzt den sprachlichen Ausdruck in Bezug zu seinen je spezifischen Gebrauchszusammenhängen. Gemeint sind „Sprechweisen, die für spezifische Gruppen und Individuen in sozialen Zusammenhängen in Abhängigkeit von situativen Kontexten spezifische Funktionen haben“.<sup>13</sup> Die von diesen Fragestellungen



vorgegebene Erhebungsart der teilnehmenden Beobachtung wird als Möglichkeit einer „realistischen Jugendsprachforschung“ bewertet, mit der sich zeigen lässt, „daß der

Titelseite der Münchner Wochenillustrierten „Jugend“ (1896)

(8) Schladebach, Kurt (1904): Die Dresdner Pennälersprache. In: Zeitschrift für deutschen Unterricht. 18, S. 56-62; Steinhäuser, Karl (1906): Die Muttersprache im Munde des Breslauer höheren Schülers und ihre Läuterung in deutschen Unterricht. Breslau; Eilenberger, Rudolf (1910): Pennälersprache. Entwicklung, Wortschatz und Wörterbuch. Straßburg; Melzer, Friso (1928): Die Breslauer Schülersprache. (Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, hg. von Theodor Siebs, Bd. 29 und 31/32. Breslau 1928 u. 1931); Schirmer, Alfred (1913): Die Erforschung der deutschen Sondersprachen. In: Germanisch-Romanische Monatsschriften, V. Jg., Heidelberg; Hirt, Hermann (1921): Etymologie der neuhochdeutschen Sprache. Darstellung des deutschen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung. 2. verb. und verm. Aufl. München.

(9) Cherubim, Dieter (1980): Zum Programm einer historischen Sprachpragmatik. In: Sitta, Horst (Hg.): Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte. Tübingen. S. 7.

(10) Henne, Helmut (1981): Zur Sprache der Jugend im Wandervogel. Ein unbekanntes Kapitel deutscher Sprachgeschichte, in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 9, 20-33; ders. (1984): Historische Studenten- und Schülersprache – heute. In: Historische deutsche Studenten- und Schülersprache. Einführung, Bibliographie und Wortregister von (11) H. Henne, H. Kämper-Jensen, G. Objartel. Berlin, New York; Henne/Objartel 1984 (vgl. Anm. 4); Kämper-Jensen, Heidrun (1984): Partnergespräche Jugendlicher um die Jahrhundertwende. Am Beispiel von Wedekinds „Frühlings Erwachen“. In: D. Cherubim/ H. Henne/ H. Rehbock (Hgg.): Gespräche zwischen Alltag und Literatur. Beiträge zur germanistischen Gesprächsforschung, Tübingen. S. 20-41); Casper-Hehne, Hiltraud (1989): Zur Sprache der bündischen Jugend. Am Beispiel der Deutschen Freischar. Tübingen.

Henne, Helmut (1986): Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik. Berlin, New York; Nowotnick, Marlies (1989): Jugend, Sprache und Medien. Untersuchungen von Rundfunksendungen für Jugendliche. Berlin, New York; Heinemann, Margot (1990): Jugendsprache. Ein Beitrag zur Varietätenproblematik. Leipzig.

(12) Hymes, Dell (1979): Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation. Frankfurt/M.

(13) Schlobinski, Peter/ Gaby Kohl/ Irmgard Ludewigt (1993): Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen. S. 40.

Gegenstand Jugendsprache in verschiedene gruppenspezifische und situationsspezifische Sprechweisen zerfällt“.<sup>14</sup> Was für gegenwärtige Jugendsprache festgestellt wird – „eine Vielzahl von Sprechstilen ... die unter einer Schablone gar nicht zu fassen sind“<sup>15</sup> – gilt, wie wir sehen werden, auch für Jugendsprache um 1900 und sogar für die literarisch gestaltete Jugendsprache.

## 2. Historische Jugendsprache, Kulturgeschichte und Mentalitätsgeschichte

Der Forschungsgegenstand ‘Historische Jugendsprache’ wird durch einen weiteren Paradigmenwechsel erschließbar, der vor allem für sprachgeschichtliche Fragestellungen eine Erweiterung bedeutet. Das Selbstverständnis des Fachs ‘Sprachgeschichte’ ist – abgesehen davon, dass auch hier eine Pragmatisierung der Fragestellungen und Erkenntnisinteressen stattgefunden hat<sup>16</sup> – zunehmend geprägt von der Vorstellung einer kulturgeschichtlichen Disziplin. Zwar: Als Kulturgeschichte aufgefasste Sprachgeschichte steht wissenschaftsgeschichtlich in einer Tradition einschlägiger Ansätze – zu verweisen ist allererst auf Hermann Paul –, die dann vor allem von der pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung im Sinne Peter von Polenz’ – „Sprachge-

schichte fragt ... nach der historischen Stellung der Sprache in der Gesamtkultur der jeweiligen Sprechergruppe“<sup>17</sup> – seit langem realisiert wird. Eine konsequente Ein- und Abgrenzung der Disziplin hingegen ist wohl erst in neuerer Zeit expliziert worden: Sprache als Objektivation sozialen Handelns und Sprachwissenschaft als Wissenschaft der Beschreibung von Sprache als Form sozialen Handelns<sup>18</sup> ist in diesem Verständnis eine Teildisziplin der Kulturwissenschaft, entsprechend ist Sprachgeschichte Teil einer umfassenden Kulturgeschichte.

Mentalitätsgeschichte als Geschichte z.T. unbewusster, unartikulierter bzw. affektiver<sup>19</sup> „Wert- und Deutungssysteme“<sup>20</sup> wird verstanden als Teil einer Kulturgeschichte. Mattheier legt für die Sprachgeschichte dar, dass „‘Mentalitäten, Einstellungssysteme, Bewertungen, Stereotype’ ... für die sprachhistorische Analyse an Bedeutung [gewinnen]“<sup>21</sup>. Mentalität wird für die Sprachwissenschaft definiert als „die Gesamtheit von Dispositionen zu einer Art des Denkens, Fühlens, Wollens – die Gesamtheit der kognitiven, affektiven (emotiven) sowie volitiven Dispositionen – einer Kollektivität“, worunter auch „Dispositionen zu sprachlichem Verhalten“ zu verstehen sind.<sup>22</sup>

Im Sinn eines solchen kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Konzepts ist der For-

(14) Ebd. S. 60; vgl. auch Schlobinski, Peter/ Niels-Christian Heins (Hgg. 1998): Jugendliche und ‘ihre’ Sprache. Opladen.

(15) Schlobinski u. a. 1993 (vgl. Anm. 13), S. 147.

(16) Ich verweise exemplarisch auf den von Dieter Cherubim, Siegfried Grosse und Klaus J. Mattheier herausgegebenen Sammelband Sprache und bürgerliche Nation. Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts. Berlin, New York 1998, dessen Beiträge diesen Paradigmenwechsel deutlich machen; vgl. auch: Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert, herausgegeben von Dieter Cherubim und Klaus J. Mattheier. Berlin, New York 1989. Die Koinzidenz von ‘pragmatischer Wende’ und dem zunehmenden Interesse gerade am von der Sprachgeschichtsschreibung lange vernachlässigten 19. Jahrhundert scheint kein Zufall zu sein. Die gesellschaftliche Ausdifferenzierung und deren entsprechend vielfältigen sprachlichen Manifestationen sind zureichend erst mit pragmatischem linguistischem Instrumentarium beschreibbar.

(17) Polenz, Peter v. (1978): Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, New York. S. 7.

(18) Nach Oexle, Otto Gerhard (1996): Geschichte als Historische Kulturwissenschaft. In: Kulturgeschichte Heute. Hg. von Wolfgang Hardtwig und Hans-Ulrich Wehler. Göttingen. S. 14-40, hier S. 26.

(19) Vgl. Schön, Erich (1987): Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800. Stuttgart. S. 29; bzw. Linke, Angelika (1996): Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart, Weimar. S. 25.

(20) Hardtwig, Wolfgang/Hans-Ulrich Wehler (1996): Einleitung, S. 7 (vgl. Anm. 18).

(21) Mattheier, Klaus J. (1990): Sprachgeschichte als Sozialgeschichte. Über eine (mögliche) Einbettung der Sprachgeschichte in die Sozialgeschichte, diskutiert an der deutschen Sprachgeschichte. In: Petzina, Dietmar/ Jürgen Reulecke (Hgg.): Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft seit der Industrialisierung. Festschrift für Wolfgang Köllmann zum 65. Geburtstag. Dortmund, S. 309.

(22) Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Gardt, Andreas/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hgg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen. S. 69–101, hier S. 76; vgl. außerdem ders. (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Busse, Dietrich/ Fritz Hermanns/Wolfgang Teubert (Hgg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen. S. 29–59.

schungsgegenstand 'Jugendsprache um 1900 und schöne Literatur' vor dem Horizont der wilhelminischen Gesellschaft – ihrer Ordnung, ihrer Werte und Normen darzustellen, der Schulsituation – aus der Sicht der Lehrenden geprägt vom Geist des humanistischen Gymnasiums, aus der Sicht (nicht nur) der Lernenden empfunden als autoritäre, sinnlose Bildungsinhalte vermittelnde Anstalt sowie der neuen entwicklungspsychologischen Einordnung von Jugend. Betrachten wir diese drei Bedingungen der jugendlichen Daseinsformen und rekonstruieren wir diese Bedingungen manifestierenden sprachlichen Kodifizierungen, um am Ende das Verhältnis zwischen Jugendsprache und ihrem bürgerlichen Ursprung zu bestimmen.

### 3. Jugendsprache und ihre Erscheinungsformen

Jahrhundertwende – wir assoziieren Widersprüchliches: Fortschritt (Reformbewegungen) und Rückwärtsgewandtheit (Historismus), Befreiung (der Frau, der Jugend) und Einengung (Nationalismus, Antisemitismus), Entgrenzung (Traumdeutung) und Kodifizierung (Bürgerliches Gesetzbuch, Orthographiereform).<sup>23</sup>

Diese Pole sind die Bedingungen für Jugendsprache um 1900, und ihre Entstehung in dem Spannungsfeld widersprüchlicher Zeitströme wird ablesbar in ihren Erscheinungsformen.

#### 3.1. Jugend, Gesellschaft, Familie

Ungeachtet der reformerischen Ansätze des 18. Jahrhunderts – der bürgerliche Familienstil ist formalisiert, die gesellschaftlichen Normen von Ordnung und Pflicht sind prädominant, die familiären Verhaltensstandards sind patriarchalisch und autoritär,

distanziert und gefühlsarm – Jugend fühlt sich unverstanden und einsam, empfindet die Spannung zwischen pubertär idealisierter und emotionalisierter Welt einerseits, Realität andererseits.

„[Walter] ermuntert den Freund zum Weiterdichten. 'Nur kräftiger', sagt er. 'Saft und Kraft muß es haben. Unser Gefühl soll den Spießern in die Fresse schlagen ...“

NOTH 1931, S. 207; VGL. ANM. 3

Diese an sich überzeitliche und epochenunspezifische Ablehnung Jugendlicher dessen, was sie an Normen vorfinden und ihre Reaktion darauf<sup>24</sup> – die Erkenntnis, dass hinter der Fassade der bürgerlichen „Spießer“ oftmals Verlogenheit, Unaufrichtigkeit und Falschheit sich verbergen, prägt sich um die Jahrhundertwende in der deutschen Jugendbewegung (ab 1896 unternehmen Steglitzer Gymnasiasten gemeinsame Wanderungen, seit 1901 nennt sich die Gruppe „Wandervogel“) als kollektive und institutionalisierte Protestform aus. Sie spiegelt mit ihrer Lebensform – frei und ungebunden, spontan und echt, ursprünglich und vital, protestierend und rebellierend – die der wilhelminischen Gesellschaft. Großstadt- und Zivilisationskritik, Hinwendung zu Land und Natur sind die lebensreformerischen Komponenten. Diese Bewegung war auf die bürgerliche Bildungsschicht beschränkt und blieb hinsichtlich der Zahl der aktiv Beteiligten klein – Nipperdey schätzt für das Jahr 1914 30000 ohne Studenten.<sup>25</sup> In ihr ist aufgehoben, was 'in der Luft lag', was das Denken und Fühlen vieler bestimmte, die sich nicht angeschlossen haben. Wenn auch die Wandervogelbewegung offenbar kaum literarische Gestaltung erfuhr<sup>26</sup> – diese Zeitkritik wird in den Schülerromanen thematisiert, als Ausdruck nichtinstitutionalisierter, individueller Opposition:

(23) Vgl. auch *Der Deutschunterricht* 2/2000: 1900: Jahrhundertende – Jahrhundertwende.

(24) „Verneinung aus Prinzip und Naturzwang beim Pubertierenden, der aus seinem Umkreis heraus muß und soll, um sich seelisch Neuem, Weiterem zu öffnen. Das Überlieferte, das von der Umgebung Gewertete, von ihr Vorgeschriebene, Gelehrte, Gesollte – all das wird verneint, abgelehnt, abgestoßen, und sehnstichtige Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Einflüssen erwacht“ (Bühler, Charlotte (1927): *Das Seelenleben des Jugendlichen*. Vierte, verb. Aufl. Jena. S. 110).

(25) Nipperdey, Thomas (1990): *Deutsche Geschichte 1866-1918*. Band I Arbeitswelt und Bürgergeist. München. S.123.

(26) „Gerne würden wir von der Spiegelung berichten, welche die für unsere Zeit so überaus wichtige und charakteristische Form der Jugendgemeinschaft: die Jugendbewegung, in der Literatur gefunden hat. ... eine dichterische Erklärung [hat hier nicht] stattgefunden“ (Keller 1938 (vgl. Anm. 1), S. 148).

„Alles ist faul, kernfaul. Pfadfinder, Wehrkraft, Jugendvereine ... Ich klage an! Ich klage euch an, Eltern, die ihr euren Kindern nicht glaubt und die ihr ahnungslos seid, denn das ist euer größtes Verbrechen. Ich klage euch an, Lehrer, die ihr über dem Wissen die Seele vergeßt. Ich klage dich an, Staat, der du alljährlich Millionen Seelen mordest und verbildest in deinen Bildungsanstalten. Und ich klage euch an, ihr Schüler, die ihr wißt und nicht redet, die ihr anklagen könnt und nicht anklagt und untergehen seht und schweigt.“

HAGEN 1921, S. 9F.; VGL. ANM. 3

Zolas 'J'accuse' von 1898 ist textuelles Vorbild. In ihm findet der Jugendliche die performative Struktur und das Pathos, seine Zeitkritik sprachlich zu erfassen.

Textuelles Vorbild und Adaption – wie es scheint, ein wesentliches Merkmal des jugendlichen Sprachstils. Es sind die approbierten, in sprachliche Formeln gefassten Leitideen der bürgerlichen Kultur, mit denen man spielerisch argumentiert. Diese jugendlichen Rebellen der Jahrhundertwende weisen ihre Herkunft aus der bürgerlichen Kultur, der sie selbst entstammen, nach, indem sie deren (sprachlich geronnene) Prinzipien verfremden:

„... eben bin ich Ihrem Vater begegnet – allein. Da dacht' ich, warum soll meine alte Dame es besser haben, und da hab' ich sie auch allein gehen lassen. Du sollst Vater und Mutter verlassen.“

DREYER 1925, S. 61; VGL. ANM. 3

Das radikalste Argument jugendlichen Widerspruchs löst sich nicht von dem vorgefertigten (sprachlichen) Muster, sondern

der Specher benutzt die Struktur des so vertrauten wie willkommenen Imperativsatzes des vierten Gebots, um durch Ersetzung des Verbs seine Aussage umzudeuten. Weil sprachliche Ausdrucksformen jugendlichen Widerstands sich gerade am Bildungswissen orientieren, dieses geradezu als Spielmaterial nehmen und es verfremden – und dabei beinahe ein Sakrileg begehen – sind sie Rebellen.

### 3.2. Jugend und Schule

Autoritärer Stil ist selbstverständlich bestimmt von Lernen und Ordnung. Erwartet werden Leistung und Erfolg, Fehlverhalten hat Tadel und Strafe zur Folge. Der Geist des humanistischen Gymnasiums – als lebensfern werden die Inhalte (Altsprachen, Philologie), als Dressur und Drill wird der Stil (Memorieren unabsehbarer Stoffmassen) empfunden.<sup>27</sup> Die schlimmste Folge: Eine für andere Länder in dieser Höhe nicht nachgewiesene Anzahl von Schülerelbstmorden – das „Krisenphänomen der Jahrhundertwende.“<sup>28</sup> Die Erklärung findet Gillis in der Institution des deutschen Gymnasiums, „weniger gut gerüstet, um mit dem Phänomen des 'Jugendlichen' ... zurechtzukommen. Da ihm Merkmale der 'totalen Institution' fehlen, hatte es auch größere Schwierigkeiten, die Jugend seinen elitären Zielen anzupassen. Da gab es keinen Sport oder außerschulische Aktivitäten, die es mit den sozialen und emotionalen Nebenwirkungen der verlängerten Abhängigkeit hätten aufnehmen können; und so erscheint die Schule vielen ihrer Insassen als eine sture Denkfabrik, die unfähig war, die Bedürfnisse der Jugendlichen zu befriedigen.“<sup>29</sup> Selbstmorde sind die in der Literatur oftmals als wirkungsvolle Schlusspunkte gesetzten finalen Anklagen gegen die Schule.<sup>30</sup>

(27) „es herrschte eine mechanische Disziplin, es gab keinen natürlichen Umgangston zwischen Lehrern und Schülern, die 'Pauker' wurden von den Schülern in den Reifungsjahren mißdeutet, verachtet, heuchlerisch behandelt; man fürchtete die willensstarken Lehrer und beugte sich, man hänselte und verspottete die schwachen und gutmütigen. Das Schulleben war nur dürftig entwickelt. Die Bildungspläne des humanistischen Gymnasiums stammten aus dem ersten Jahrhundertdrittel und waren veraltet .. [Die Schulen] spiegelten den Geist eines autoritär regierten Beamtenstaates, enthielten veraltete Auffassungen von Lohn und Strafe, eine mechanistische Methode der Schülerbeurteilung" (Flitner, W.: Ideengeschichtliche Einführung in die Dokumentation der Jugendbewegung. In: Kindt, W.: Die Wandervogelzeit. Düsseldorf 1968. S. 13f.).

(28) Nipperdey 1990 (vgl. Anm. 24), S. 56.

(29) Gillis, John R. (1980): Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weinheim und Basel. S. 126f.

(30) „Von 1883 bis 1903 haben sich in den niederen Schulen 633 Knaben und 159 Mädchen selbst entleibt, in den höheren Schulen im gleichen Alter (bis zu 15 Jahren) 61 Knaben und 5 Mädchen. Im Alter von 15 bis 20 Jahren gingen in höhern Schulen 242 Knaben und 5 Mädchen aus dem Leben" (Budde, Gerhard (1908): Schülerelbstmorde. Hannover. S. 7f.).

Sprachliche Protestformen gegen die von der reformpädagogischen Bewegung so genannte 'Lernschule', 'Stoffschule', 'Buchschule' – Ironie, Spott und Sarkasmus, die Verwendung von Versatzstücken und Codeswitching, Uminterpretation und Adaption. Sie sind Dokumente von Jugendsprache als Schülersprache.<sup>31</sup>

[Auf einer Schülerratsversammlung:]  
„Weiß einer von euch, was man sich von unserer Konfrontierung mit den Altvordern verspricht? ... 'Ein Zusammenarbeiten mit dem Elternrat.' ... 'Das weiß ich selber. Zu freundlichem Rundtanz stimmt auch das Ministerium für Unterricht und Kultus die zeitgemäße Flöte. Der Zug der Zeit wird amtlich erfaßt. Wie unser Rektor ausgerechnet das bewerkstelligen will, ist mir ein Gegenstand der Neugier und Besorgnis, man ist doch verantwortlich für unser altes Kind!'"

SÜSKIND 1930, S. 51; VGL. ANM. 3

Man gibt sich souverän und gelassen, man steht über den Dingen und ist verantwortungsbewusst, man kommentiert und persifliert, man zeigt Humor und Seriosität. Jugendlicher Stilwille ist hier ablesbar, Freude am metaphorischen Spiel, an der ironisierenden Umdeutung und Zitierung phrasologischer Wendungen und Formeln, an der sprachlichen Adaption herablassender Erwachsenenattitüde („unser altes Kind“). Jugendliche um die Jahrhundertwende stellen sich selbst dar, suchen – und finden – Identität im virtuosen Sprachspiel.

„Jetzt wird der ganze Schwindel aufkommen. Und wir fallen alle durch.' Jemand sagt: 'Typhusepidemie. Ein Massendurchfall.'"

TORBERG 1930, S. 373; VGL. ANM. 3

Das komplexe Wortspiel mit *durchfallen*, *Durchfall* und *Typhus* ist ein Beispiel für die Distanz schaffende Funktion sprachlicher Verfremdung. Ausgehend von dem schüler-

sprachlichen *durchfallen* wechselt der Sprecher der Referenzbereich des entsprechenden Substantivs derart, dass *Durchfall* und *Typhus* und *Massendurchfall* und *Typhusepidemie* Synonyme werden. Wir sehen: Schüler um 1900 finden Halt in der sprachlichen Abwehr, suchen die Bedrohung der Schülerexistenz zu mildern in der entemotionalisierenden Umdeutung, und Schulwissen ist dabei das sprachliche Material.

„Großartig, euer Ödipus!' rief er lachend. 'Nun weiß man doch, wie der Direx sich die große Kunst, die höchste Kunst, das Drama [Einführungsworte des Direktors vor der Aufführung] vorstellt. Doch komm fürwahr herein, o edler Greis, damit des Festes nunmehr du teilhaftig seist! Du siehst, wir sprechen nur noch in dem edlen Deutsch, wie es die humanistischen Gymnasien pflegen oder doch pflegen sollten.'"

HARICH 1931, S. 275; VGL. ANM. 3

Bildungswissen ist ein hoher Wert der bürgerlichen Kultur. Es ist literarisch und damit ästhetisch vermittelt.<sup>32</sup> Das Bürgertum formt sich und sein Selbstverständnis nicht zuletzt über Sprachkultur, und Fertigkeit im sprachlichen Ausdruck ist z.T. überhöhter bildungsbürgerlicher Kulturwert.<sup>33</sup> Diese Hypostasierung von Bildungswissen und Sprachkultur ist hier der Gegenstand jugendlicher Kritik und seine – freilich zitierende und damit ironisierend Distanz schaffende – Form zugleich: Die über dieses Bildungswissen festgelegte bürgerliche Identität ist auch die der bürgerlichen Jugend – das gekonnte Codeswitching zwischen 'Normalsprache', Zitat und Klassikersprache macht deutlich, dass das literarisch-ästhetisch vermittelte Sprachwissen des Bildungsbürgers bei Jugendlichen nicht infrage steht – sie wenden selbst dieses Sprachwissen an, auch wenn sie in der Jugendgruppe und in 'ihrer' Sprache sprechen, auch wenn sie sich abzugrenzen suchen.

(31) Auf andere – lexikalische – Facetten überzeitlicher schülersprachlicher Protestformen wie etwa Spitz- und Schimpfnamen für Lehrer, Benennungen für die Schule, studentensprachliche Einflüsse, Organisationsprache will ich im Folgenden nicht eingehen.

(32) Vgl. Engelhardt, Ulrich (1989): Das deutsche Bildungsbürgertum im Jahrhundert der Nationalsprachenbildung. In: Cherubim/Mattheier (vgl. Anm. 16), S. 57-72, hier S. 64f.

(33) Vgl. Linke 1996 (vgl. Anm. 19), S. 46ff., 234ff.

„[Lehrer] Zolas Anblick flöbte wie der Chor der attischen Tragödie Furcht und Mitleid ein. Furcht vor ihm, Mitleid mit sich selbst, wie Brassens formuliert hatte.“ THIEB 1927, S. 48; VGL. ANM. 3

Der grammatisch umkonstruierte und respektlos mit neuem Inhalt versehene Ausdruck mag aus der Sicht des Schülers als besonders geglückte Abwehr erscheinen. Man weist den lebensfernen Lehrstoff nicht billig zurück, sondern verfremdet ihn, adaptiert ihn praktisch und lebensnah.

„eines Tages kam er auf die Idee, die paarweisen Prüfungen bei Kupfer mit Tennismatches zu vergleichen. Als er gemeinsam mit Kurt aufgerufen wurde, flüsterte er ihm auf dem Weg zur Tafel ins Ohr, daß jetzt Weltmeister Kupfer gegen das Herrendouble Lewy-Gerber antrete. 'Ich habe die Hausübung vergessen', setzte er, schon am Katheder, hinzu, 'wir geben ihm also zwei Punkte vor. Kupfer führt 0:30. I'm ready.' ... Er gab eine gute Antwort, und schon raunte Lewy dicht hinter ihm: 'Play, Scheri! Ein hübscher Grounder! Advantage Strikers!' Kupfer fragte ihn etwas, und ohne auch nur pro forma nachzudenken, murmelte Lewy: 'Ein gemeiner Drive, ich bin glatt passiert.' Kupfer nahm eine richtige Antwort nicht zur Kenntnis, und Lewy zischte: 'Der Ball war doch right! Protestieren wir!'“

TORBERG 1930, S. 229F.; VGL. ANM. 3

Wenn Schüler zur Abwehr der schulischen Norm und ihrer Leistungsansprüche sich und anderen Souveränität demonstrieren wollen, erschließen sie sich unterschiedliche Register kreativer sprachlicher Kompensationsmöglichkeiten. Und auch die sprachliche Transformation einer Prüfungssituation in ein Tennismatch zeigt einmal mehr: Diese Jugendlichen haben eine Ethik, gegen die verstoßen wird, hier symbolisiert durch das Gebot vom 'Fair play' – vom Schüler, der dem Lehrer zwei Punkte vorgibt, respektiert, vom Lehrer, der eine richtige Antwort nicht wertet, missachtet. Aber sie rebellieren eigentlich nicht. Sie leisten eigentlich keinen Widerstand. Sie stellen sich der Schulsituation und ihr sprachlicher Ausdruck von

Protest entspricht den sprachlichen Standards ihrer sozialen Schicht. Man unterwirft sich der Struktur der schulischen Hierarchie und schafft sich Überlegenheit, die für Jugendliche so zentrale wie selten erreichte Seelenlage, indem man textuelle Muster verfremdet:

„Eben kommt der Schuldieners mit dem Umlaufbuch. Provisorischer Stundenplan. Filip sagt gleich die Namen der Profen dazu. Französisch: Borchert. Pfui! Physik: Hussak. Bravo! Latein: Niesset. Pfui! Logik: Seelig. Bravo! Naturgeschichte: Riedl. Steht noch nicht einmal für Pfui.“

TORBERG 1930, S. 56; VGL. ANM. 3

Solch ein Muster ist z. B. das regelmäßige Beurteilt- und mit Noten versehen Werden des Schülers durch den Lehrer. Wenn der Schüler dieses Muster anwendet, ist er zwar radikal. Es gibt – jugendlicher Seelenlage entsprechend – eigentlich nur das kompromisslose Entweder-Oder. Sein Protest hat aber keinen Adressaten – besonders deutlich, wenn er, wie in diesem Beispiel, sich als innerer Monolog artikuliert.

Der sprachlich manifestierte jugendliche Widerstand drückt sich aus in der ironischen Umdeutung, im distanzierenden Zitat und in der persiflierenden Imitation, im Wortspiel und in der Adaption – Jugendsprache um 1900 hat Züge des gestreichten, intelligenten Kabarets. Jugendliche in der Literatur werden als Meister der sprachlichen Verfremdung gestaltet. Die sprachliche Aneignung und Umin-terpretation von vorgefertigten Mustern – die vorzugsweise dem bürgerlichen Bildungsgut und damit aus der Sicht des Schülers dem dieses Bildungsgut vermittelnden schulischen Kommunikationsbereich entnommen sind – erweist sich als intellektuelles Vergnügen derjenigen, die sich als Opfer identifizieren und akzeptieren.

### 3.3. Jugend und Pubertät

Jugend wird seit der Jahrhundertwende nicht mehr als Durchgangsstadium vom Kind zum Erwachsenen verstanden, sondern als eine eigenständige Entwicklungsphase. Und die neue Wissenschaft der Entwicklungspsychologie – Charlotte Bühler und Eduard Spranger zählen zu den bedeutendsten

Repräsentanten der Anfangsjahre – erweist sich insofern als Anwalt der Jugendlichen, als sie eben diese Eigenständigkeit des Jugendalters im Sinn eines biologischen und damit unwiderleglichen Arguments reklamiert. Für unseren Zusammenhang wesentlich: Charlotte Bühler und Eduard Spranger begründen ihre Erkenntnisse nicht zuletzt mit Beispielen aus der zeitgenössischen schönen Literatur. Zu Recht, denn die Literaten erweisen sich als feinfühlig Beobachter und vor allem sensible, um Authentizität bemühte Gestalter jugendlichen Denkens und Sprechens, jugendlichen Fühlens und Wollens.

„Siehst du, ich möchte Dinge tun, die mir sagen, wer ich bin.“

THIEß 1927, S. 165; VGL. ANM. 3

Jugendliche um 1900 sind auf der Suche nach dem Ich, nach einem festen Platz, zumindest nach einem Richtung weisenden Weg – ein überzeitliches Merkmal von Jugend und heute 'Identitätskrise' genannt, die bedeutet „in erster Linie Unsicherheit des Selbstbildes und außerdem Beunruhigung darüber“.<sup>34</sup> Hilfe bieten da nicht nur identitätsstiftende „Dinge“, die man tun möchte, sondern vor allem Leit- und Identifikationsfiguren.<sup>35</sup> Als „Führer“ ist diese Figur verkörpert und – wenig später als unsägliche politische Gestalt und missbrauchtes Schlagwort – etikettiert. Charlotte Bühler bezeichnet als ein „Hauptthema während der Reifung“ die Sehnsucht des Jugendlichen nach einem nicht notwendig älteren, sondern vor allem verständnisvollen Menschen, der Orientierung gibt.<sup>36</sup>

„Was ist – Führer?' 'Einer, der fest steht und nicht mehr unsicher hin und her

schwankt wie wir Jungen. Einer, der so klar und still ist, daß man bis auf den Grund sieht. Einer, der uns hält, unsichtbar. Einer, der immer da ist und nie sich aufdrängt ...“

EBERMAYER 1929, S. 143; VGL. ANM. 3

Wenn Jugendliche Innerlichkeit artikulieren, erkennen wir: Hier sind die Grenzen jugendlicher, von sprachlicher Souveränität zeugender Distanz erreicht. Das außerschulische, emotional hoch besetzte jugendliche Seelenleben und -erleben lässt nicht das sprachliche Spiel zu.

„Ich bange mich zu stark fort von uns Jungen. Ich will mit einem Sprung hinaus. Hier ist einer [ein Erwachsener, den sie liebt], der mich führt, einer, der alles darf. Wir Jungen dürfen doch nicht. Und wenn wir uns Rechte nehmen, wird das immer so lächerlich. Ja, lächerlich! Das ist das Schlimme!“

HARICH 1931, S. 51; VGL. ANM. 3

Jugendsprache ist – wenn Jugendliche ihr emotional besetztes Lebensgefühl sprachlich zu erfassen suchen – eine von den Inhalten bestimmte sprachliche Varietät, getragen von einem Thema, dessen Reflexion und Einstellungskundgaben dazu nur im Jugendgespräch möglich sind. Nur dieses Thema repräsentiert und trägt den 'Jugendton'.

Das gilt auch für das Wahrnehmungserleben jugendlichen Selbstbewusstseins. Jugend hat ein Eigenverständnis, ein Selbstgefühl, ein Icherleben<sup>37</sup>, und die Dichter gestalten es, sensibel und mit der zeitgenössischen Forschung kongruent. Tagebucheintragung, erlebte Rede oder innerer Monolog sind die

(34) Bergius, Rudolf (1970): In Richtung auf eine psychologische Theorie des Jugendalters. In: F. Neidhardt u. a.: Jugend im Spektrum der Wissenschaften. München. S. 49–115, hier S. 96.

(35) „entscheidend für die sittliche Entwicklung des Jugendlichen ... [ist] der eine Mensch, dem sich der Jugendliche mit seinem ganzen Lebensglauben anschließt. Nach einem solchen Menschen geht daher seine höchste Sehnsucht. Er will verstanden sein nicht nur aus Mitteilungsbedürfnis, sondern weil er im Verstandenwerden sich selber formt. ... Diese Erzieher werden ... ganz frei gewählt, und die Richtung der Wahl ist für den werdenden Charakter von höchstem Symptomwert“ (Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters. 28. Aufl. Heidelberg 1966 (EA 1927). S. 165f.).

(36) „Hermann Hesse schildert in 'Unterm Rad' eine solche, ganz auf gegenseitige Ergänzung aufgebaute Knabenfreundschaft, ihr zartes, scheues Entstehen und ihr Wachsen allen Gewalten zum Trotz, zeigt überhaupt dort gut beobachtend das Zustandekommen der Freundschaften und Freundschaftspärchen unter Knaben“ (Bühler 1927 (vgl. Anm. 23), S. 158). Ebenso zieht sie Hesses 'Demian' herbei: „der reifere, überlegene, wenn auch gleichalterige Freund, wird Sinclairs Führer, wird in gewissem Sinne sein Vorbild und sein Ideal, wird sein Gewissen und sein besseres Ich“ (ebd. 159f.).

(37) „Es gibt ... Formen, bei denen die Wendung nach innen ... ein sehr bewußtes Stimmungserleben ergibt. Hier erlebt der junge Mensch sich zum ersten Male .. im Stimmungsschwelgen, im Genuß an dem Leben, das er in sich findet, kurzum in einem Lustgefühl an sich selbst. Dieses erste gefühlsmäßige Erfahren der eigenen Innenwelt ist wohl die häufigste Form des Icherlebens beim Jugendlichen“ (Bühler 1927, (vgl. Anm. 23), S. 87).

Orte von Ichreflexionen. Ausgedrückt wird dieses Stimmungserlebnis durch ein Gruppengefühl. Abgrenzung nach außen – „wir, die Jugend“ – erweist sich gleichsam als Argument. Indem der Einzelne sich argumentativ dieser Gruppe zuweist, sich sozusagen sprachlich entindividualisiert, begibt er sich in ihren Schutz:

„Die Welt gehört doch uns wilden Buben, die wir noch Kraft zum Zerschlagen haben. Wie jagen sich die Gedanken in unsern Köpfen und wir träumen von phantastischen Abenteuern und fühlen das Zeug in uns, Welteroberer zu werden.“

HART 1912, S. 112; VGL. ANM. 3

Das Gegenstück solchen gruppenabschließenden Arguments ist die Eingrenzung nach innen, die Vergewisserung eines individuellen Gefühls als typisches Gefühl, das den Einzelnen der Gruppe der Jugendlichen zuordnet („ich, als Jugendlischer“):

„Die Wiese glänzt, die Sonne glitzert, der Himmel ist ohne Grenze. Ohne Grenze ist das Licht. O Jugend! O ewige Natur! O Lust des lebendigen Daseins! ... Plötzlich fühlt Elias: das ist Jugend, nur dies allein ist Jugend: unmittelbares Einssein mit der Welt des Erlebens. So wird das Erlebnis zur Welt, und indem du sie erlebst, hast du sie ganz in dir. Du stehst nicht mehr vor ihrem Tor, das Tor ist verschwunden. Ein Schritt nur und du bist mitten darin. ... Ja, ich bin jung, lacht er. Achtzehn Jahre, welch unbeschreibliches Glück, achtzehn Jahre zu sein.“

THIEB 1927, S. 231ff.; VGL. ANM. 3

Die Jugendspezifität der sprachlichen Gestalt auch dieser emotional geprägten seelischen

Vorgänge ist darzustellen bezüglich ihrer inhaltlichen Präsentation. Auch hier lassen sich keine lexikalischen Sonderungen, sprachspielerische Adaptionen, Ironisierungen o.Ä. beschreiben, sondern der jugendliche Sprechstil ist gleichzusetzen mit der Thematisierung einer jugendspezifischen Seelenlage durch Jugendliche. Die ausdrucksseitige Form dieser Gefühlskonzepte entspricht dem gefühlsbezeichnenden Lexikon, dessen Tradition die deutsche Sprachgeschichte seit dem 18. Jahrhundert beschreibt.<sup>38</sup>

Schließlich der wichtigste Aspekt des Komplexes 'Jugend und Pubertät': Wenn wir von gesellschaftlichen Widersprüchen der Jahrhundertwende sprechen, dann erweisen sich diese vor allem im (sprachlichen) Umgang mit Sexualität als virulent. Die wilhelminische Moralvorstellung ist gleichzusetzen mit Tabuisierung, Verneinung von Sexualität: Mäßigung und Keuschheit, Reinheit und Treue und Verbannung des Themas in die Innerlichkeit waren die Norm – einerseits.<sup>39</sup> Andererseits: die sexuelle Revolution der Jahrhundertwende, Enttabuisierung und Öffentlichkeit des Themas, hergestellt durch die Psychoanalyse, die Reformbewegungen und nicht zuletzt durch ihre literarische Gestaltung.<sup>40</sup> H.-H. Muchow führt die Dominanz der Sexualität im Sprechen und Fühlen bei Jugendlichen in der Zeit zwischen 1906 und 1914 auf diese Tatsache zurück, dass einerseits Sexualität aufhörte, Tabu zu sein (in der Literatur, etwa bei Wedekind, Musil u. a. und in der Forschung mit Entstehen der Jugendpsychologie), dass aber andererseits die Aufhebung der Tabuisierung im sozialen Umfeld des Jugendlichen noch nicht stattgefunden hat, so dass der Verlust „des normativen Gleichgewichts“<sup>41</sup> in ursächlichem Zusammenhang mit den inten-

(38) Vgl. z. B. Jäger/Plum (1988), die nachweisen, dass die 'Sattelzeit' der Moderne (um 1750) auch der Beginn der Entwicklung des modernen geistes- und sozialgeschichtlich bedingten Gefühlswortschatzes ist (Jäger, Ludwig/Sabine Plum (1988): Historisches Wörterbuch des deutschen Gefühlswortschatzes. Theoretische und methodische Probleme. In: Jäger, Ludwig (Hg.): Zur historischen Semantik des deutschen Gefühlswortschatzes. Aspekte, Probleme und Beispiele seiner lexikographischen Erfassung. Aachen. S. 5–55). Angelika Linke vermutet, dass „die 'Gefühlsprogrammatische' einer Epoche bzw. einer bestimmten sozialen Gruppierung ... bis zu einem gewissen Mass das individuelle Erleben überlagern und überformen [dürfte]“ (Linke 1996 (vgl. Anm. 19), S. 266).

(39) Vgl. Nipperdey 1990 (vgl. Anm. 24), S. 95 ff.

(40) „Zwischen 1896 und 1907 hat sich allein die Zahl der Zeitschriftenartikel zum Thema Sexualität verdoppelt. Entgegen einer psychoanalytischen Legende war das Echo auf Freud keineswegs unfreundlich; die häufige Kritik wandte sich nicht gegen die Enttabuisierung und nicht gegen die Betonung der Sexualität, sondern gegen methodische und ontologische Einseitigkeiten“ (Nipperdey 1990 (vgl. Anm. 24), S. 105).

(41) Muchow, Hans-Heinrich (1959): Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend. Hamburg. S. 35.

siven sexuellen Empfindungen des Jugendlichen steht.

Die schöne Literatur im frühen 20. Jahrhundert also hat sich der Jugendsexualität mit besonderer Intensität zugewendet. Sie hat eindringlich die Erkenntnisse der neuen Disziplin Entwicklungspsychologie verarbeitet und gestaltet, so dass das Thema „Jugend und Sexualität“ als literarisches Sujet durchaus als Zeiterscheinung aufgefasst werden kann. Man ist inmitten einer neuen, einer Umbruchzeit und man empfindet und versprachlicht dieses Zeitempfinden:

„Mit ganz besonderer Deutlichkeit und Schärfe entsteht nun aber die sexuelle Frage für uns, für die neue Generation, weil – wie Klaus Mann sagt – unser Erlebnis neu ist, neu vielleicht bis zur letzten Gefährlichkeit, unser Erlebnis der Leiber, der Dinge und Gottes – es muß neu sein, denn es ist ja geboren aus einer neuen und über die Maßen möglichkeitsreichen Zeit – Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß das Sexualproblem Einfluß hat auf die Gestaltung der Literatur der letzten Jahre, daß die jüngste Literatur sich mit dieser Frage beschäftigt und auseinandersetzt und sie zu lösen versucht.“<sup>42</sup>

Diese gesellschaftlich bedingte seelische Disposition schlägt sich sprachlich nieder in zum Teil widersprüchlichen Varianten von ‘Jugendton’ und Sprechstilen: Renommieren, Radikalisieren und Rationalisieren sind hier die typischen jugendlichen Ausdrucksformen.

„Weißt, lieber Hans, Du sollst endlich mal ans Weib heran! Das ist überhaupt das einzig richtige. Essen und Trinken, eine gute Zigarre und ein fesches Weib ist besser als all das blödsinnige Gekümmel, das ohnehin zu nichts führt.“

HART 1912, S. 68; VGL. ANM. 3

Jugendliche renommieren, gleichen sich dabei in Habitus und Sprache völlig den Erwachsenen an. Kopie und Imitation überdecken Unerfahrenheit, geben Halt und Sicherheit im sprachlichen Umgang mit dem tabubehafteten unbekanntem Gegenstand, sind „Masken, die der Pubertierende vornimmt, um sich und andere über seine innere Unsicherheit hinwegzutäuschen“.<sup>43</sup>

Daneben sucht man das Thema Sexualität sprachlich zu erfassen, indem man es radikalisiert:

„Einer: Heute wirds wieder ganz unerhört schön werden in unserer Opiumhöhle  
Andrer: Hast du Mädeln Euler: Ich liebe schwindsüchtige  
Andrer: Zum anschauen können sie auch paralytisch sein  
Euler: Unter schwindsüchtigen Mädchen berauscht zu sein Sie riechen so unzüchtig  
Einer: Werde dynamisch Ekstatiker!  
Wer kommt denn alles Andrer: Wir sind neun. Von den Besessenen kommt Bukol  
Einer: Programm Andrer: Kolossal. Die neunmal wandelnden Katzen um den Tisch. Opium in Nacktheit. Rohr wird von den neun Katzen der Leib aufgekratzt während die acht zu Paaren in den Ecken sich küssen  
Einer: Zeremoniell ist alles.“

BRONNEN 1922, S. 5 F.; VGL. ANM. 3<sup>44</sup>

Die Sprache des Expressionismus – dies zeigt das Beispiel – ist ideale Ausdrucksform, normbrechende Verhaltensweisen und Stimmungen von Jugendlichen umzusetzen. Sprache hat hier Ventilfunktion, dient dem Spannungsabbau. Wiederum müssen wir auf einem Sprachbegriff bestehen, der über das Lexikon hinausgeht. Denn: Mit dem Wortschatz lässt sich bei diesem Beispiel nichts belegen, sondern: Es sind normwidrige Bewertungen, ausgedrückt durch Missachtung semantischer Solidaritäten („Ich liebe schwindsüchtige“) und Handlungen („von den neun Katzen der Leib aufgekratzt“), welche die sprachliche Aneignung dieses jugendlichen Lebensgefühls leisten.

(42) Die sexuelle Frage in der jüngstdeutschen Literatur. In: Junge Menschen, 8. Jg. H. 6 Juni 1927.

(43) Keller 1938 (vgl. Anm. 1), S. 161.

(44) Die Entwicklungspsychologie stellt fest, dass sich „ohne sein [des Jugendlichen] Wollen, selbst gegen sein Wollen und selbst bei nachmaliger sexueller Kühle und Zurückhaltung .. während der sexuellen Pubertät eine geradezu ausschweifende Phantasie in manchen Vorstellungsreihen [entfaltet]“ (Bühler 1927 (vgl. Anm. 23), S. 127.

Während Renommieren und Radikalisieren als sprachliche Kompensationen das affektiv bestimmte jugendliche Wahrnehmungserleben ausdrücken, bezeichnet die rationalisierende Erschließung die kognitive Reflexion des Themas:

„Ich bitte dich, Moritz, wenn deine Knaben mit den Mädchen auf ein und demselben Lager schlafen und es kommen ihnen nun unversehens die ersten männlichen Regungen ... [...] Und bei deinen Mädchen wäre es im entsprechenden Alter vollkommen das nämliche! Nicht, daß das Mädchen gerade ... man kann das ja freilich so genau nicht beurteilen ... jedenfalls wäre vorauszusetzen [...].“

WEDEKIND 1891, S. 8; VGL. ANM. 3

Man bemüht sich um Verständnis und um ein natürliches Verhältnis zur Sexualität, man denkt und spricht „in abstrakten Begriffsbildungen und Reflexionen ohne Anschauungsgrundlage. Die Reflexionen knüpfen dabei als eine theoretische Analyse an das neuerwachte Innenleben an.“<sup>45</sup> Charakteristisch für diese problematisierenden und reflektierenden Dialoge ist eine vage, unbestimmte Ausdrucksweise. Man paraphrasiert („zusammen sein“), man lässt unausgesprochen (durch Auslassungspunkte drückt Wedekind den Appell Melchior's an Moritz aus, den Satz selbst zu vervollständigen), man spricht gestelzt-unverfänglich („die ersten männlichen Regungen“).

Jugendsprache und Pubertät – wir begreifen den gesellschaftlichen Wandel und eine Wertekonkurrenz in seinem Gefolge als konstitutives Merkmal für die Selbstwahrnehmung Jugendlicher und die Gestalt ihres sprachlichen Ausdrucks, der sich vor allem inhaltlich, thematisch manifestiert, aber auch durch sprachlich repräsentierte kompensatorische Aneignungsformen.

#### 4. Zusammenfassung

‘Jugendsprache’ ist so oftmals gerügter und zurückgewiesener<sup>46</sup> wie etablierter und verwendeter Terminus. Wir halten an dem Terminus für die das System der Standardsprache voraussetzende sprachliche Varietät Jugendlicher fest.<sup>47</sup> Im Sinne einer sprachlichen Varietät aus der Zeit der Jahrhundertwende ist historische Jugendsprache – so wie sie sich uns in der literarisch gestalteten Form präsentiert – zu bestimmen als die spezifische Artikulationsform von Gymnasiasten, also um die Jahrhundertwende von Angehörigen der gehobenen Mittel- und Oberschicht, im Alter von etwa bis 14 bis etwa 18 Jahren. Und: Sie wird in der Gruppe gesprochen, sie ist „Gruppenabzeichen“<sup>48</sup>, ihre Funktion heißt „Abgrenzung nach außen“ und „Identifikation nach innen.“<sup>49</sup>

Das sind überzeitliche Konstituenten, welche die Entstehung des Phänomens erklären. Dessen zeittypische Ausprägung konstituiert sich – wie gezeigt – aus einem Komplex gesellschaftlicher Bedingungen. Vor diesem Hintergrund ist Jugendsprache um 1900 zu beschreiben als sprachliche Varietät Jugendlicher, die sich die vorfindlichen sprachlich manifestierten Werte und Normen wie immer verfremdend aneignet. Aus dem Bildungsbürgertum kommend sind diese Jugendlichen keine Total-Verweigerer, keine Extrem-Rebellen; sie sind und bleiben – auch sprachlich – Angehörige ihrer sozialen Formation, deren in Form von Bildungswissen schulisch vermittelte Werte und Leitideen von ihnen dem Grunde nach akzeptiert werden. Ihre Sprache ist, überspitzt gesagt, eine Manifestation bürgerlicher Sprachkultur, freilich einer spezifischen Manifestation: Virtuose Sprachkunst, die sich in unterschiedlichen situationsabhängigen Dimensionen ausprägt (wie gezeigt in Form von Verfremdung, Uminterpretation, Ironisierung, von affektivem und rationalem Sprechen), ist das Merkmal von Jugendsprache um 1900.

(45) Bühler 1927 (vgl. Anm. 23), S. 137.

(46) Vgl. (wohl zuletzt) Schlobinski 1993 (vgl. Anm. 13).

(47) Vgl. Henne 1986 (vgl. Anm. 11), S. 208.

(48) Bausinger, Hermann (1976): Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen. München. S. 120.

(49) Henne 1981 (vgl. Anm. 10), S. 370; ders. 1986 (vgl. Anm. 11), S. 203 ff.